

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 10

Vorwort: "Jubeln sollen die Gebeine, die du zerschlagen hast" (Ps. 51, 10) : Zu dieser Nummer

Autor: Bütler, Anselm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Jubeln sollen die Gebeine, die du zerschlagen hast» (Ps. 51, 10)

Zu dieser Nummer
P. Anselm Bütler

In der Mitte der herrlichen Kassettendecke in der wiedererbauten Klosterkirche Beinwil prangt das Wappen unseres Klosters, zwei Knochen, von einem grünen Kreuz umgeben. Um das Wappen ist der Leitspruch unseres Klosters angebracht, der zugleich den Sinn des Wappens deutet: «exultabunt ossa humiliata – jubeln sollen die Gebeine, die du zerschlagen hast». War der Brand von Kirche und Kloster Beinwil am 4. August 1978 eher ein Zerschlagen der Gebeine, so darf unser Kloster jetzt, in diesem Jahr, eher jubeln.

Grund zum dankbaren Jubel hat unser Kloster dieses Jahr, weil es am 27. Dezember den 850. Todestag des Gründerabtes Esso von Hirsau begehen kann. Es ist kein Jubel in reinem Sinn, eher ein Jubel zerschlagener Gebeine. Denn wie P. Lukas in seinen Artikeln darlegt, ist das Todesjahr von Abt Esso, 1133, historisch nicht nachweisbar, ja eher unwahrscheinlich. Ebenso bescheiden ist die Verehrung des Gründerabtes in unserm Kloster. Es gab keinen ununterbrochenen Kult des Gründerabtes, eher hie und da einzelne «Esso-Wellen». Trotzdem dürfen wir jubeln, dass die Gründung Essos bis heute überhaupt weiterdauert. Unser Kloster ist eine der wenigen, wenn nicht die einzige Gründung des einst so mächtigen Hirsau im Schwarzwald und seiner Bewegung. Auch das ist ein Jubel zerschlagener Gebeine. Und dennoch ist es ein berechtigter Jubel. Abt Basilius Niederberger sagte einmal in einem Exerzitienvortrag einem Novizen: «Es ist staunenswert, dass unser Kloster noch existiert. Entweder haben wir Sühne zu leisten für unsere Vergangenheit, oder Gott hat mit unserm Kloster etwas Besonderes vor.» Dürfen

wir in diesem Ausspruch von Abt Basilius, der ja höchst verschwiegen und zurückhaltend war, vielleicht eine Art «Prophetenwort» sehen?

Noch einen anderen Grund zum Jubel bringt dieses Jahr unserem Kloster. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Kirche wurde eine gründliche archäologische Bodenuntersuchung durchgeführt. Dabei ergab sich folgende Tatsache: «Unter dem bestehenden ehemaligen Kloster sind die Fundamente der Gründungsanlage freigelegt worden. Sie bestand aus einer monumentalen dreischiffigen Kirche mit Apsis, einem Kreuzgang südlich davon und einem Wohngebäude westlich des Kreuzganges. Überraschend ist die Grösse der Kirche (mit 300 m² grösser als die heutige) . . . Die Entdeckung der ursprünglichen Klosteranlage, vor allem der Klosterkirche von Beinwil bedeutet einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der romanischen Architektur in der Schweiz» (W. Stöckli).

Der Hauptgrund aber zum Jubel in diesem Jahr liegt darin, dass wir nun wieder Eigentümer des «Klösterli» in Beinwil geworden sind, auch das als Folge der Brandkatastrophe. Wie es dazu kam, dass wir wieder Eigentümer unseres Mutterklosters wurden, bei der Aufhebung unseres Klosters 1874 gingen Kirche und Kloster in das Eigentum der Kirchgemeinde Beinwil über, wie es überhaupt zum Wiederaufbau kam, das berichten die Ausführungen von Herrn Oberamtmann Beda Erb und Herrn Hans Kunz.

Schliesslich gibt es nun in Beinwil einen neuen «Jubel der zerschlagenen Gebeine», weil wieder Leben in das «Klösterli» eingezogen ist, Leben, das den Jubel des mönchischen Chorgebetes neu aufnimmt und weiterführen will. Unsere Klostergemeinschaft stellt das Klösterli der «Stiftung Beinwil» zur Verfügung. Diese Stiftung wurde am 7. November 1980 gegründet und bezweckt, dass im Klösterli eine Gemeinschaft bestehe, «welche Stille, Meditation und Gebet lebt und für die ökumenische Verständigung aller christlichen Konfessionen wirkt». P. Vinzenz berichtet in seinem Erfahrungsbericht über die ersten Zeiten dieser Gemeinschaft.

Die sog. Klostertradition vom Todesjahr 1133 des sel. Abtes Esso von Beinwil

P. Lukas Schenker

Im Heiligen Jahr der Erlösung 1933 feierte das Kloster Beinwil-Mariastein auch das 800. Todesjahr seines Gründerabtes, des seligen Esso. Am 21. Mai wurde in Mariastein gefeiert, wobei zugleich die Einweihung der neuen Bilder in der Basilika, Werke des Basler Kunstmalers Lothar Albert (gest. 1972), vorgenommen wurde. Am 29. August feierte der Mariasteiner Konvent in Bregenz das Jubiläum mit Pontifikalamt und einer Festakademie. In einem bescheidenen Rahmen fand am eigentlichen Todestag des seligen Abtes, dem 27. Dezember, das Gedenkjahr in Beinwil, der Stätte seines Wirkens, seinen würdigen Abschluss.

Fünfundzwanzig Jahre danach – 1983 – scheint es wiederum berechtigt zu sein, das 850-Jahr-Jubiläum zu feiern. Warum auch nicht? Man soll die Feste feiern, wenn sie anfallen! Allerdings melden sich zur Jahreszahl 1133 als Todesjahr des Gründerabtes Esso berechnete Zweifel, die ehrlicherweise nicht verschwiegen werden dürfen. Damit soll aber nicht verhindert werden, das Jubiläum zu feiern, schon deswegen nicht, weil ein genaues, historisch begründetes Todesjahr nicht auszumachen ist. Die bis jetzt bekannten Quellen versagen hier. Es lässt sich aber nachweisen, dass das Jahr 1133 ein im 18. Jahrhundert willkürlich angenommenes Datum ist, das sicher nicht auf einer unvordenklichen «Klostertradition» beruht, sondern sehr wohl als «Festlegung» kontrollierbar ist.

Wenn man den ältesten Quellen für Abt Esso nachgeht, überrascht schon die Feststellung: Es sind nur «auswärtige» Quellen, die von der Existenz des Beinwiler Abtes Kunde geben. Eigentliche Beinwiler Quellen, also Dokumente, die aus Beinwil selber stammen, gibt es erst aus dem 17. Jahrhundert, und dort ist eindeutig feststellbar, dass sie nicht auf verlorengegangenen älteren, «Haus-eigenen» Grundlagen beruhen, sondern aus den «auswärtigen» Quellen schöpfen. Das bedeutet: Eine eigene Überlieferung vom Gründerabt Esso ist in Beinwil verlorengegangen. Das ist nicht erstaunlich, wenn man die Schicksale des Passwangklösterchens kennt mit seinen vielen Zerstörungen durch Brandschatzungen und Plünderungen in Kriegszeiten. Dabei muss die gesamte literarische Überlieferung zugrundegegangen sein, aber nicht nur sie, auch seine Grabstätte wurde vergessen, denn es ist nicht daran zu zweifeln, dass Abt Esso in Beinwil begraben wurde. Die Ausgrabungen, die 1979 in der Beinwiler Klosterkirche durchgeführt wurden, haben zwar einige Gräber ans Tageslicht gebracht, sie sind aber leider nicht bestimmbar. Möglich wäre es, dass sich darunter der erste Beinwiler Abt befindet. Nur hätte man in diesem Fall doch fast erwartet, dass er durch eine Grabbeigabe gekennzeichnet wäre.

Die älteste Quelle, der sog. Codex Hirsaugiensis,



Der sel. Esso. Ölgemälde, wohl von Br. Fridolin Dumeisen, um 1700. Stark übermalt.

berichtet nur, dass Esso als Abt (vom Schwarzwaldkloster Hirsau aus) nach Beinwil entsandt wurde. Der Katalog der von Hirsau entsandten Äbte im Codex Hirsaugiensis geht auf zwei Handschriften zurück, die zwar erst in der Zeit um 1496 geschrieben worden sind. Jedoch muss vernünftigerweise diese Liste irgendwann nach der Entsendung der Mönche als Äbte während der Blütezeit Hirsaus angelegt worden sein, als die Erinnerung daran noch lebendig war, wohl schon im 12. Jahrhundert. Wir dürfen also dieser Überlieferung vollen Glauben schenken.

Nun machte sich gerade um die Zeit von 1496 Johannes Trithemius (1462–1516), Abt von Sponheim und später vom Schottenkloster in Würzburg, daran, eine Chronik des Klosters Hirsau abzufassen. Dabei hat er diesen Äbtekatalog mit seinen knappen Angaben verwendet. Erst nach seinem Tode wurde sein Chronicon Hirsaugiense 1559 in Basel gedruckt. Die paar Zeilen über Esso und Beinwil entsprechen inhaltlich der Angabe im genannten Äbtekatalog, ausser dass er die Entsendung unter Abt Gebhard von Hirsau (1091–1105), dem Nachfolger des hl. Wilhelm von Hirsau, zeitlich einordnet und Esso als tugendreichen Mann charakterisiert. Die auch von Trithemius stammenden Annales Hirsaugienses, eine Umarbeitung und Vervollständigung seines Chronicon, in St. Gallen erst 1690 gedruckt, wissen etwas mehr über Esso zu berichten: Acht Hirsauer Mönche, denen der hl. Wilhelm Esso als Abt zugesellt habe, seien nach Beinwil entsandt worden. Esso sei vorher in Hirsau Grosskellner (Verwalter) gewesen. Es werden auch hier Esso einige besondere Tugenden zugeschrieben. Gestorben sei Esso an einem 27. Dezember, durch Wunder glänzend.

Abgesehen von ausschmückenden Worten über sein Tugendleben berichtet Trithemius in dieser Zweitfassung seiner Hirsauer Geschichte über die Angaben des alten Katalogs jener Hirsauer Mönche hinaus, die als Äbte nach auswärts entsandt wurden, nur zwei Dinge: Esso sei vorher in Hirsau Grosskellner gewesen und sein Todestag sei der 27. Dezember. Diese Angaben verdienen Glaub-

würdigkeit, denn sie könnten aus einem Hirsauer Totenbuch stammen, wo unter dem 27. Dezember etwa stand: (Heute verstarb) Esso, einst Grosskellner unseres Klosters, hernach als Abt (mit acht Mönchen?) nach Beinwil entsandt. Dass man in Hirsau Kunde vom Tode ihres ehemaligen Grosskellers und Abtes von Beinwil erhielt, bereitet keine Schwierigkeiten, da Beinwil mit Hirsau weiterhin Kontakt pflegte, ja nach dem Codex Hirsaugiensis entsandte Hirsau in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nochmals einen Mönch namens Heinrich als Abt nach Beinwil, der allerdings dort resignierte und später in Hirsau wieder zum Abt gewählt wurde.

Nun gilt Trithemius bei den Historikern nicht gerade als zuverlässig. Doch scheinen mir seine Angaben in seinen Annales über Abt Esso glaubwürdig zu sein, gerade weil er zum 27. Dezember keine Jahreszahl mitteilt. Und damit stehen wir wiederum vor dem Problem des Todesjahres des Abtes Esso!

Wie schon erwähnt, muss in Beinwil jede Erinnerung an den Gründerabt Esso verlorengegangen sein. Als nach dem Aussterben des Beinwiler Konventes (1554/55) Einsiedler Mönche 1589 nach Beinwil gesandt wurden, um dort das benediktinische Leben wieder einzurichten, interessierten sie sich natürlich auch um die Vergangenheit dieses Klosters. Doch war gerade über die frühe Geschichte Beinwils nichts beizubringen. 1593 schrieb der Schulmeister von Büsserach, Wolfgang Buchwaldt von Nürnberg, in seinem Bericht über das Wiederaufleben des Klosters unter dem Einsiedler Administrator P. Wolfgang Spiess (1589–1614): Von wem es gestiftet, ist nicht zu wissen, der ursachen halber, dan der stifttbrieff nit mer vorhanden. Man hatte also überhaupt keine Ahnung mehr über die Frühzeit Beinwils. Das beweisen nochmals historische Aufzeichnungen – eindeutige Hinweise, dass man sich in den 10er und 20er Jahren des 17. Jahrhunderts um die Aufhellung der unbekannten Vergangenheit bemühte –, die in unserem Klosterarchiv noch vorhanden sind. Auch hier ist nirgends von Abt Esso die Rede. Erst die Geschichte Beinwils, die der Bein-



Der sel. Ezzo. Holzstatue über dem Priestersitz im Chor der Basilika zu Mariastein. Um 1720.

wiler Mönche P. Johannes vom Staal (1631–1706) um 1660 ausarbeitet, bringt zum ersten Mal Nachrichten über Esso als Gründerabt in Beinwil. Er gibt auch die Quelle mit genauer Seitenzahl an, woher er seine Kenntnisse schöpft: eine handschriftliche Chronik, die im Kloster Muri vorhanden sei. Das lässt sich nachprüfen, da diese Chronikhandschrift heute in der Kantonsbibliothek in Aarau liegt, wohin sie nach der Aufhebung des Klosters Muri gelangt ist. Diese Chronik ist aber nichts anderes als eine Abschrift der Hirsauer Annalen des Trithemius. Damit ist klar, dass die «Klostertradition», die vom Staal «überliefert», bei Trithemius ansetzt und keine selbständige Klostertradition ist. Aber auch bei vom Staal finden wir keine Todesjahrangabe für Esso.

Woher stammt nun aber die Angabe des Jahres 1133? Die «Tradition» vom Staals lässt sich weiter verfolgen. 1723 beginnt P. Vinzenz Acklin eine monumentale, 16bändige Klosterchronik. Im ersten Band kommt er natürlich auch auf die Gründung und die ersten Äbte Beinwils zu sprechen. Ihm stehen nun auch die alten Archivalien zur Verfügung, die die Stadt Solothurn beim Aussterben Beinwils in Verwahrung genommen und teilweise nach der Wiederherstellung der Abtei zurückgegeben hatte. Eine vielfach vermutete Gründungsurkunde oder ein Stiftungsbrief befand sich aber darunter nicht. Über Abt Esso konnte er keine neuen Quellen ausfindig machen. Aber er hatte aus den heute noch vorhandenen ältesten Beinwiler Urkunden doch Kenntnis von früheren Äbten, so von Abt Werner, der in der ältesten Beinwiler Urkunde, 1147 von Papst Eugen III. ausgestellt, vorkommt und von Abt Gerung, der im Schutzprivileg Papst Coelestins III. vom Jahre 1194 und in einer anderen Urkunde von 1207 genannt wird. Acklin entscheidet sich ferner dafür, dass Beinwil 1085 gegründet worden sei, – er entnahm dieses Datum wiederum aus den Annales des Trithemius (eine frühere Ausgabe der historischen Werke des Trithemius, gedruckt 1601 in Frankfurt, setzt hingegen den Beinwil betreffenden Text aus dem Chronicon Hirsaugiense unter die Jahreszahl 1083, obgleich der Text auf die Zeit

des Abtes Gebhard von Hirsau Bezug nimmt, der von 1091–1105 regiert hat, doch davon hatte Acklin keine Kenntnis!).

Die unkontrollierbare und sehr verdächtige Angabe aus den Annales Heremi des Einsiedler Paters Christophorus Hartmann, gedruckt 1612 in Freiburg i. Br., Beinwil sei von Einsiedeln aus 1124 gegründet worden, lehnt Acklin mit Recht ab. Diese «Tradition» weiss überhaupt nichts von Esso und seiner Entsendung aus Hirsau.

Mit seinen Kenntnissen stellt nun der Mariasteiner Klosterchronist eine Äbte-Liste zusammen: Esso 1085 – Werner 1147 – Gerung 1194. Natürlich wünschte er sich sehr, die Abtszeiten enger einzugrenzen, doch hat er dafür keine Handhabe. Er stellt darum fest, dass Esso in einem unbekannten Jahr gestorben sei, jedoch wahrscheinlich im Jahre 1133 (anno ignoto, verosimiliter tamen 1133). Wie er zu dem Resultat dieser Wahrscheinlichkeitsrechnung kommt, ist sein mathematisches Geheimnis. Aber es ist von ihm rein willkürlich angenommen. Daran lässt sich nun einmal nichts ändern. Auf historischen Quellen beruht es ganz sicher nicht. Acklin war aber so ehrlich und hat «wahrscheinlich» dazu gesetzt wie auch bei den anderen frühen Abtsdaten. Spätere haben – aus Flüchtigkeit oder absichtlich, bleibe dahingestellt – das «wahrscheinlich» übersehen, und so wurde daraus ein «sicher». Solche Fehler sind kaum wieder auszurotten. Denn diese Daten fanden Eingang in gedruckte Äbte Listen des Klosters Beinwil-Mariastein. Jeder Benützer dieser Literatur übernimmt sie leider ahnungslos als glaubwürdig. Dem ist aber keineswegs so. Das genaue Todesjahr von Abt Esso von Beinwil lässt sich nun einmal nicht ausmachen.



Der sel. Ezzo. Holzstatue im Kloster Beinwil, vom Tiroler Schnitzer Noflaner. Ca. 1920/30.